

*Von Fortunatus Wurzel und Julius Flottwell.  
Beobachtungen zu Ferdinand Raimunds ‚Verschwendern‘*

*Hermes über Timon von Athen.* Ich könnte sagen, seine Güte und Menschenliebe und sein Mitleiden mit allen Dürftigen habe den armen Mann zugrunde gerichtet; aber die reine Wahrheit ist, daß es seine Torheit, übermäßige Gefälligkeit und Unvorsichtigkeit in der Wahl seiner Freunde getan hat. Der einfältige Mensch merkte nicht, daß er seine Gefälligkeiten an Raben und Wölfe verschwende, und hielt alle die Geier, die ihm seine Leber auffraßen, für Freunde, die sich aus Wohlwollen und gutem Herzen zu ihm gesellten, während sie doch nur des Fraßes wegen kamen.

Lukian, *Timon*, übers. v. Ch. M. Wieland<sup>1</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts machte das Schicksal von Männern, die ihren schnell erworbenen Reichtum ebenso schnell wieder verloren, des Öfteren Schlagzeilen; Aufstieg und Fall eines Menschen waren ein Stück Alltagswelt.<sup>2</sup> Da eine verschwenderische Lebensweise für einen solchen Fall eine – zumindest scheinbar – plausible Erklärung bot, wurden wohl nicht zufällig in den Vorstadttheatern gerne Verschwender dargestellt.<sup>3</sup> So verwundert es nicht, dass zu Raimunds Original-Zaubermärchen in drei

- 
- 1 Lukian, *Sämtliche Werke*, mit Anmerkungen. Nach der Übersetzung von Christoph Martin Wieland bearbeitet und ergänzt von Hanns Floerke, 1. Bd., Berlin <sup>2</sup>1922, S. 77.
  - 2 Zu den ökonomischen Veränderungen an der Schwelle zum 19. Jahrhundert siehe den Beitrag von Ulrike Tanzer in diesem Band, S. 17–34.
  - 3 Vgl. Grete Merck, *Raimunds „Verschwender“*. *Wesen und Werk eines Romantikers*, Marburg 1927, S. 55–57.

Aufzügen *Der Verschwender*<sup>4</sup> aus dem Jahre 1834 zahlreiche Studien vorliegen, die sich mit den möglichen Vorlagen zu diesem Stück<sup>5</sup> bzw. dessen Titelfigur<sup>6</sup> sowie der Genese des *Verschwenders* beschäftigen.

Meist geht man davon aus, dass sich Raimund mit der Thematik des Stückes, das in einem Konzept *Bilder aus dem Leben eines Verschwenders* betitelt ist, längere Zeit beschäftigte, und verweist, wie Jürgen Hein, auf „Ideen und Motivkeime aus Raimunds Skizzenbuch“.<sup>7</sup> Richard Smekal meinte nun, die Vorlage für den *Verschwender* in der, im *Taschenbuch des Theaters in der Leopoldstadt auf das Jahr 1829* gedruckten Novelle *Der junge Verschwender und seine Frau* gefunden zu haben, und setzte deshalb den Beginn von Raimunds Auseinandersetzung mit der Verschwenderthematik mit dem Erscheinen des Theateralmanachs im Jahre 1828 an.<sup>8</sup> Unabhängig davon, dass eine Kenntnis dieser Novelle durch Raimund sicherlich angenommen werden darf, ist jedoch mit Otto Rommel darauf hinzuweisen, dass es sich um Ideen für Motive (und vielleicht einige kleine Szenen) handelt, die Raimund entlehnte, doch von einer echten Vorlage, nach der

- 4 Zitiert nach Ferdinand Raimund, *Der Verschwender*, mit einem Nachwort von Jürgen Hein, hg. von Gottfried Riedl, Wien 2005. – „Die Textgestalt [...] beruht auf der historisch-kritischen Raimund-Ausgabe von Carl Glossy und August Sauer (2. Auflage 1891)“. Sofern in dem von Fritz Brukner und Eduard Castle edierten Text – Ferdinand Raimund, *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Säkularausgabe in sechs Bänden*, hg. von Fritz Brukner und Eduard Castle, Wien 1924–1934 [= SW] – wichtige Abweichungen vorliegen, ist dies im Fließtext oder in den Anmerkungen angezeigt.
- 5 Als Quellen sind mehrere dramatische Werke in Betracht zu ziehen: William Shakespeares *Timon von Athen*, Carlo Goldonis *Il prodigo (Der Verschwender)*, Carlo Gozzis *La donna serpente (Die Frau, eine Schlange)* und Destouches *Le dissipateur ou l'honnête friponne (Der Verschwender oder Die ehrliche Betrügerin)*; vgl. Rudolf Prisching, *Der Verschwender. Eine Studie*, Programm des k. k. Kaiser Franz Joseph-Staatsgymnasiums in Mährisch-Ostrau für das Schuljahr 1910/11, S. 1–23, Merck (Anm. 3), S. 43–60.
- 6 Egon Komorzynski, ‚Das Urbild des Verschwenders‘, *Raimund-Almanach* 1959, S. 18–24.
- 7 Jürgen Hein in Raimund, *Der Verschwender* (Anm. 4), S. 100; ebenso: Jürgen Hein und Claudia Meyer, *Ferdinand Raimund. Der Theatermacher an der Wien. Ein Führer durch seine Zauberspiele*, Wien 2004 (Quodlibet 7), S. 78.
- 8 Richard Smekal, ‚Die Vorlage Raimunds für seinen *Verschwender*‘, in: R. S., *Grillparzer und Raimund. Funde und Studien*, Wien, Leipzig 1920, S. 217–235, zum Beginn der Arbeit am *Verschwender*: S. 220; vgl. dazu Merck (Anm. 3), S. 44.

das ganze Stück gearbeitet wäre, nicht die Rede sein kann.<sup>9</sup> Zudem findet Raimunds Interesse für ‚Verschwender‘ in einem frühen, in diesem Kontext bislang jedoch nicht berücksichtigten Stück dramatischen Ausdruck: im romantischen Original-Zaubermärchen mit Gesang in drei Aufzügen *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär*<sup>10</sup> aus dem Jahre 1826.

Ziel des vorliegenden Textes ist es zu zeigen, dass Fortunatus Wurzel, der ‚Bauer als Millionär‘, bereits als Vorläufer von Julius Flottwell, dem ‚Verschwender‘, zu erachten ist. Doch weder Wurzel noch Flottwell, das sei vorausgeschickt, durchleben eine typisch-moralisierende Laufbahn eines Verschwenders. Eine solche lässt sich folgendermaßen skizzieren: Ein junger Mann erbt ein riesiges Vermögen und verprasst dieses im Kreise von falschen Freunden durch ein Leben in dekadentem Luxus. In dem Moment, als das Erbe aufgezehrt ist, muss er feststellen, dass es nicht wahre Freundschaft war und er nicht auf Dankbarkeit und Unterstützung seiner ‚Freunde‘ hoffen kann. Verarmt lernt er aus seinen Fehlern und ist nun gewarnt vor Luxus und Schmeichelei, was dem moralisch zu erbauenden Publikum in Aussicht stellt, dass der einstige Verschwender, als er durch ein günstiges Schicksal erneut zu Reichtum gelangt, mit diesem besser umgehen kann als zuvor.

### *Fortunatus Wurzel*

Das Schicksal von Fortunatus Wurzel wird durch das Walten von Feen, Magiern und allegorischen Figuren bestimmt: Einst verliebte sich die Fee Lacrimosa in den Direktor einer reisenden Seiltänzeresellschaft, zeugte mit ihm ein Kind, kehrte zwei Jahre später, nach seinem Tod, ins Feenreich zurück, erbaute der Tochter „einen diamantenen Palast, ließ sie in dem höchsten Reichtum erziehen und schwur, ihre Hand nur dem Sohne

---

9 Otto Rommel, ‚Ferdinand Raimunds Original-Zauberspiele‘, in: O. R., *Die Alt-Wiener Volkskomödie*, Wien 1952, S. 886–927, hier S. 925.

10 Zit. nach Ferdinand Raimund, *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär*, mit einem Nachwort von Jürgen Hein, hg. v. Gottfried Riedl, Wien 2003 – „Die Textgestalt [...] beruht auf der historisch-kritischen Raimund-Ausgabe von Carl Glossy und August Sauer (2. Auflage 1891)“.

der Feenkönigin selbst zu geben“ (S. 11). Die Monarchin bestrafte Lacrimosa für diese Anmaßung und entriss ihr die Feenmacht mit einer Klausel:

Wird sie [Lacrimosas Tochter Lottchen] allen Reichtum hassen und vor ihrem achtzehnten Jahre sich mit einem *armen* Manne, der ihre erste Liebe sein muß, sich verbinden, so ist der Bann gelöst. (S. 11)

Lacrimosa brachte Lottchen auf die Erde und übergab sie Wurzel, der sie 14 Jahre lang im Sinne der Mutter erzog. Doch dann intrigierte die Allegorie des Neides, welche sich in Lacrimosa verliebt hatte, aber zurückgewiesen worden war. Der Neid schenkte Wurzel einen Schatz mit der Bedingung, dass dieser ein verschwenderisches Leben führe, woraufhin Wurzel mitsamt seiner Tochter in die Stadt zog und dort drei Jahre lang offenes Haus hielt.<sup>11</sup> Die List des Neides, der gehofft hatte, Lottchens Tugend durch den Reichtum ihres Ziehvaters zu korrumpieren, ging jedoch nicht auf, da diese weiterhin den armen Fischer Karl Schilf liebt und diesen heiraten möchte.

Als Wurzel Lottchen kurz vor ihrem 18. Geburtstag, nachdem er Karl bei ihr erwischt hat, aus dem Haus jagt, steht einer Hochzeit und damit Lacrimosas Erlösung nichts mehr im Wege, doch abermals kommt es zu einer Intrige. Nun wird Karl mit Reichtum gesegnet. Aber auch diese Gefahr wird abgewendet und das Stück dem Happy End zugeführt. Die Geschichte vom Bauern als Millionär ist in diesem Plot als eine Prüfung von Lottchens Tugend nur ein, wenn auch (besonders für die theatrale Darbietung) wichtiger Teil.<sup>12</sup>

Der erste Kammerdiener Lorenz, der schon Halter (d. i. Kuhhirt) bei Wurzel war, bevor dieser seinen Schatz fand, berichtet in der ersten Szene nach dem Vorspiel im Feenreich, wie es im Hause seines Herrn zugeht (I, 4). Er selbst hat gelernt, „warum die Schneider so große Säck’ in die Livreen machen“ (S. 15), und auch andere Leute versuchen sich an Wurzel zu bereichern. Lottchen jedenfalls sehnt sich nach der Zeit,

---

11 Zählt man die diversen Jahresangaben zusammen (zwei Jahre vor dem Tod des Vaters, 14 Jahre in Fortunatus’ Hütte, drei Jahre in der Stadt) müsste Lottchen am Beginn des Stückes eigentlich schon fast 19 Jahre alt sein.

12 In diesem Sinne ist der Doppeltitel *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär* verständlich; vgl. auch Raimunds ‚Plan‘ zu diesem Stück in der *Theaterzeitung* vom 5. Dezember 1826, abgedruckt in SW, Bd. 1, S. 295–307.

wo noch Schwalben unter unserm Dach nisteten, und keine so hungrigen Raben, wie jetzt die falschen Freunde meines Vaters. (S. 16)

Über die Art der Unterhaltung seines Herrn berichtet Lorenz:

Das war wieder ein Spektakel heut nacht mit ihm und seine Freund'! Bis um drei haben s' trunken und g'sungen, über achtzig Gläser zusammeng'schlagen, und so geht 's alle Wochen viermal. (S. 15)

Wurzel muss von seinen ‚Freunden‘ zu einem solchen Feiern nicht überredet werden; er liebt dieses Leben in Saus und Braus (das man je nach ideologischer Ausrichtung auch ein Leben in dekadentem Luxus nennen könnte): „Das war eine prächtige Unterhaltung heut'. Ich bin so gut aufgelegt – ich leg' mich gar nicht schlafen[,]“ sagt er, befiehlt einem Diener, „noch einen Champagner“ zu bringen, denn „jetzt trinken wir erst recht“, und spricht einen Toast aus: „Alle Rauschigen sollen leben!“ (S. 41).

Auch für den folgenden Abend ist nach dem Text der Originalhandschrift, die Carl Glossy und August Sauer edieren, Champagner gebracht worden, denn dann soll wieder eine Punschgesellschaft sein: „morgen abends ist große Tafel auf 40 Personen,“ für welche der Koch „ein kleines Fassel Punsch machen [soll]“ (S. 22) – in der von Fritz Brukner und Eduard Castle gedruckten Fassung ist Wurzel bescheidener und gibt „heut Mittag im Gartensaal [eine Tafel] auf zwanzig Personen“ (Bd. 1, S. 197).<sup>13</sup>

Szene II, 4 führt die illustre, dem Alkohol zugetane Gesellschaft vor, mit der sich Wurzel in seinem Leben als Verschwender umgibt. Ein Chor von „Saufbrüderl“ (so Ajaxerle) lässt ihn hochleben, Schmeichelfeld, einer der Gäste, nennt ihn den „aimabelsten Mann in der ganzen Stadt.“ Aferling agiert in seiner Schmeichelei offensiver, greift den Vorschlag des Dichters mit dem klingenden Namen Musensohn auf, die Freundschaft zu besingen, und stellt, für jemanden in seiner Position passend, fest:

---

13 Zur Editionsgeschichte der Stücke Raimunds siehe Gerhard Renner, „... da streiten sich die Leut herum ...“ oder Warum wir eine neue Raimund-Ausgabe brauchen, in: Hubert Christian Ehalt und Jürgen Hein (Hg.), *„besser schön lokal reden als schlecht hochdeutsch“*. Ferdinand Raimund in neuer Sicht, Beiträge zum Raimund-Symposium im Rahmen der Wiener Vorlesungen. 4.–5. Oktober 2004. Wien 2006 (Wiener Vorlesungen, Konversatorien und Studien 18), S. 55–70.

„Freundschaft ist das höchste Gut in dieser Welt.“ Als Musik- und Literaturkenner legt Musensohn noch eins drauf: „Freundschaft trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur. Glauben Sie uns, Herr von Wurzel, wir sind alle ihre Freund'. Nicht wahr, Brüder?“ (S. 38).<sup>14</sup> Wenig später „taumelt [er] gegen die Tür und fällt vor Rausch in einen Stuhl“ (S. 39). Musensohn dichtet ein Lied, das wohl seinem Patron gewidmet ist. Aufschlussreich ist die zweite Strophe (S. 40):

MUSENSOHN.

Wenn des Lebens Bajadere  
Hält den gold'nen Wagen still,  
Und für ihres Glücks Chimäre  
Euren Frieden tauschen will:  
Jagt die feile Dirne fort;  
Denn Fortuna hält nicht Wort!

CHOR.

Jagt die feile Dirne fort,  
Denn Fortuna hält nicht Wort!

Das Publikum wusste, was traditionell mit Verschwendern, die sich auf solche Freunde einließen, passierte, da das Glück kugelrund war und sich das Rad der Fortuna beständig drehte. Durch das Wecken dieser Assziationen sollte das Publikum wohl annehmen, dass das Motiv des Verschwenders weiterhin eine zentrale Rolle spielen würde: Ausgehend von Szene II, 4 und dem Trinklied liegt es nahe zu erwarten, dass im weiteren Verlauf des Stückes der verarmte Wurzel auf seine einstigen ‚Freunde‘ treffen würde, die sich für die Großzügigkeit aber nicht bedankten, sondern ihn ob seines Schicksals verspotteten. Doch darauf spielt Raimund nur an, denn Wurzels Freunde Musensohn, Schmeichelfeld und Afterling treten nicht mehr auf.<sup>15</sup>

Nun gilt es zu erklären, was das Besondere an diesem Verschwender ist und warum Raimund ihn am Ende gut aussteigen lässt. Wurzel ist von

---

14 Diese Anspielung findet sich nicht in SW, Bd. 1, S. 217–219.

15 Im Entwurf sind Musensohn, Schmeichelfeld und Afterling mehr als bloße „Tafelfreunde“ etwa durch die Literatursatire, die anklingt, wenn Musensohn – zu einer Zeit als Raimund schon *Die gefesselte Phantasie* plante (1826) – von Phantasie begeistert Verse schmiedet und Wurzel eine ironische Definition der Phantasie zum Besten gibt.

Beginn an nicht negativ charakterisiert, sagt doch *Lacrimosa*, es sei ein „lustiger, treuherziger Bauer“ (S. 12) gewesen, dem sie ihre Tochter anvertraut habe, und das stimmt mit der Aussage der Allegorie der Zufriedenheit überein, als diese Wurzel im Aschenmann erkennt: „Er ist mein einst so fröhlicher Bauer?“ (S. 61).

Im Gespräch mit Lorenz erzählt Wurzel, wie er zu seinem Geld gekommen ist: Er habe von einem Geist einen Schatz erhalten, mit der Bedingung,

ich müßte aber in die Stadt ziehen und recht aufhauen damit, was ich nur kann, und besonders das Madel soll ich recht herausstaffieren und soll 's ja nicht zugeben, daß sie den Fischer heirat'. Soll mich aber nie unterstehen zu sagen, daß ich mein Glück verwünsche, sonst verschwindet alles, und ich müßte betteln gehen. (S. 21)

Im Gegensatz zu anderen berühmten Verschwendern wie Timon von Athen<sup>16</sup> erbt Wurzel kein Vermögen und verschwendet dieses, sondern für ihn stellt Verschwendung eine Voraussetzung für den Erhalt seines Reichtums dar.

Ist es Wurzel vom Standpunkt des Genießers aus übel zu nehmen, dass er das harte, karge Leben auf dem Lande mit einem lustvollen Leben in der Stadt eintauschen wollte? Er hat es sich verbessert, wie er in der bei seinem ersten Auftritt gesungenen Arie zu verstehen gibt: „Kurz, es kann kein schöneres Leben / Als mein jetziges mehr geben“ (S. 18). Es folgen Ausführungen über seinen Magen, mit dem er „recht zufrieden“<sup>17</sup> ist. Es wirkt beinahe, als wäre er selbst ein einziger großer Magen. Seine Seele, könnte man wohl dort verorten, jedenfalls scheinen Sprache und Blick auf die Welt vom Magen her bestimmt zu sein (I, 8). In einer Arie besingt Wurzel den Lebenslauf eines Menschen in kulinarischer Metaphorik (S. 23):

---

16 Vgl. Lukians Dialog *Timon* (2. Jh. n. Chr.), der mehrfach übersetzt wurde und vor allem über Shakespeares *Timon von Athen* (ca. 1606), der ebenfalls etwa von Christoph Martin Wieland übersetzt, von Franz Joseph Fischer bearbeitet und Karl Meisl – *Der Esel des Timon* (1819) – parodiert, im populären Theater Wiens im 19. Jahrhundert noch bekannt war. Raimund erwähnt Timon in *Der Alpenkönig und der Menschenfeind* (1828) an zwei Stellen (I, 12 und 26).

17 Zur Zufriedenheitsthematik bei Raimund siehe Reinhard Urbach, ‚Zufriedenheit bei Ferdinand Raimund‘, in: Winfried Kudszus und Hinrich C. Seeba (Hg.), *Austriaca, Beiträge zur österreichischen Literatur. Festschrift für Heinz Politzer*, Tübingen 1975, S. 107–126, der Wurzel jedoch nicht als eine zufriedene Figur berücksichtigt.

Da springt das Glück als Kellner um,  
Bringt öfters ganze Flaschen Rum,  
Da trinkt man meistens sich ein' Rausch,  
Und jubelt bei der Speisen Tausch.  
Auf einmal läßt das Glück uns stecken,  
Da kommen statt der Zuspeis' – Schnecken!  
Von Freunden endlich oft verraten,  
Riecht man von weitem schon den Braten,  
Und bis s' erst bringen das Konfekt,  
G'schieht 's oft, daß uns schon nichts mehr schmeckt.

Die Abhängigkeit des Menschen vom Glück ist Wurzel bewusst, und im Gegensatz zum oben zitierten Trinklied seiner ‚Freunde‘, in dem Trotz mitschwingt, scheint Wurzel diese Tatsache gelassen anzunehmen. Zudem ist er sich, sofern diese Arie metareflexiv zu verstehen ist, dessen bewusst, dass seine ‚Freunde‘ nicht um seinetwegen in seinem Haus an seiner Tafel sitzen.

Wurzels spezielles Verhältnis zu Speis und Trank war – so hat es den Anschein – der Hauptgrund dafür, dass er den Pakt mit dem Neid eingegangen ist; als Verschwender bzw. als Mensch, der sich alle Genüsse dieser Welt leisten kann, ist er auch „der fidelste Kerl auf der Welt“ (S. 19). Doch dieses Verhältnis zu Speis und Trank wird in der Szene, in der ihm die Allegorie der Jugend die Freundschaft aufkündigt, als Wesenszug gedeutet, der an einen bestimmten Lebensabschnitt, nicht an einen unveränderlichen – ‚hanswurstischen‘<sup>18</sup> – Charakter gebunden ist. Das wird klar, wenn die Jugend sagt, „bei dem ersten Schritt, den ich aus diesem Saal mache, wird dich die Lust verlassen, auf eine so unedle Weise dein Schicksal ferner zu versuchen“ (S. 43). Das Leben in Saus und Braus und die Räusche gehören von nun an der Vergangenheit an, womit die Voraussetzung dafür geschaffen ist, dass Wurzel sein Leben als Verschwender beendet.

Diese Verbindung zwischen der verschwenderischen Lebensführung und einem bestimmten Lebensabschnitt – der Jugend – widerspricht

---

18 Zu Wurzels Rollenfach siehe Ferdinand Raimund, *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär. Romantisches Original-Zaubermärchen mit Gesang in drei Aufzügen. Text und Materialien zur Interpretation*, besorgt von Urs Helmsdorfer, Berlin 1966, S. 85.



moralisierenden und ideologischen Urteilen wie jenem von Heinz Kindermann:

Wurzels Charakter wird durch das Geld verdorben, weil die Lebensform, die er sich als Neureicher nun zurechtlegt, mit seiner bäuerlichen Tradition nicht übereinstimmt, nicht mit ihm gewachsen, sondern nur erborgt ist.<sup>19</sup>

Die einzige Figur, deren Charakter vom Geld verdorben wird, ist der zum Kammerdiener gewordene Kuhhirt Lorenz, für den es dementsprechend auch kein gutes Ende gibt (vgl. II, 10).

Seine Funktion für die übergeordnete Feenhandlung hatte Wurzel schon erfüllt, als er Lottchen aus seinem Haus jagte. Sie bestand, da sie in ihrer Tugend unangetastet blieb, die erste Prüfung, der sie durch den Reichtum ihres Vormunds ausgesetzt war (einer zweiten Prüfung wird sie durch den Reichtum ihres Verlobten unterzogen). Wurzel, der gewissermaßen ein gezwungener Verschwender war, sagt diesem Leben Lebewohl, ohne am Ende mit leeren Händen dazustehen, denn er kann von dem „schönste[n] Fischergut mit ewig reichem Fang“, dem Brautschatz, den Lacrimosa zur Hochzeit von Lottchen und Karl stiftet, zehren und er trinkt sich an der „Quelle der Vergessenheit des Übelen“ (so die Regieanweisung) „den zufriedensten Rausch“ (S. 71) an.

Auf Herbert Zemans Interpretation, in welcher Wurzels Leben als Verschwender vom Aschenlied her gedeutet wird, sei noch hingewiesen. Er kommt zu dem Ergebnis,

[i]m Abschied erst erkennt Wurzel die Quelle seines früheren Wohlseins, die ihm freilich unter den Händen zerrann, ohne daß er daraus ein zufriedenes Dasein zu gestalten wußte.<sup>20</sup>

Auch wenn die Komplexität der Figur Fortunatus Wurzel – die Raimund durch seine Darstellung in besonderer Weise vermitteln konnte – durch eine solche Perspektive deutlich wird und die Interpretation der früheren

---

19 Heinz Kindermann, *Ferdinand Raimund. Lebenswerk und Wirkungsraum eines deutschen Volksdramatikers*, Wien 1943, S. 232.

20 Herbert Zeman, ‚Die Liederlagen in den Märchen- und Zauberspielen Ferdinand Raimunds‘, in: Kurt Bartsch u. a. (Hg.), *Die Andere Welt. Aspekte der österreichischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, Festschrift für Hellmuth Himmel zum 60. Geburtstag*, Bern, München 1979, S. 107–131, hier S. 108.

Geschehnisse davon nicht unberührt bleibt, so konnten oben eindeutige Belegstellen angeführt werden, dass Wurzel als Verschwender durchaus glücklich und zufrieden war.

### *Julius Flottwell*

Anders als in *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär*, wo die Feenhandlung dem Leben auf Erden ein transzendentes Obdach gibt, hat in *Der Verschwender* die Feenwelt ausgespielt.<sup>21</sup> Christane, eine mächtige Fee, hat nur mehr eine ihrer Zauberperlen, durch die sie ihren geliebten Flottwell im Laufe der Jahre glücklich (das bedeutet nach der Logik des *Verschwenders* reich) gemacht und damit neben seinem Erbe die zweite Grundlage für sein Leben als Verschwender geschaffen hat. Sie will sein Glück für künftige Zeiten sichern, muss dazu aber einen Trick anwenden, denn ein direkter Eingriff in Flottwells Leben ist ihr versagt. Im Schicksalsbuch steht über ihn geschrieben (S. 25):

Kein Fatum herrsch auf seinen Lebenswegen,  
Er selber bring sich Unheil oder Segen.  
Er selbst vermag sich nur allein zu warnen,  
Mit Unglück kann er selbst sich nur umgarnen,  
Und da er frei von allen Schicksalsketten,  
Kann ihn sein Ich auch nur von Schmach erretten.

Flottwell ist im Gegensatz zu Wurzel kein Spielball von himmlischen Mächten. Dramaturgisch ist das dadurch zum Ausdruck gebracht, dass keine erklärende Szene im Feenreich vorangestellt ist, sondern erst in den Szenen I, 10–11 entsprechende Informationen gegeben werden.

Die Eröffnungsszenen geben den Blick auf das Treiben in Flottwells Schloss frei. Flottwells Freunde, die eine Figur im Stück so schön als „Tafelfreunde“ definiert, denn „[d]as sind nur Freunde von der Tafel und nicht von dem, der Tafel gibt“ (S. 36), machen den Anfang. Einige von ihnen putzen Gewehre für die Jagd und eröffnen das Stück mit einem Chor, in welchem sie die Bediensteten auffordern: „Holt Champagner,

---

21 Siehe Rolf Geißler, „Raimunds *Verschwender* oder Der gute Mensch im Biedermeier“, *Jahrbuch der Grillparzergesellschaft* 1984–1986 N. F. 16 (1986), S. 105–111.

Kaffee, Rum! / Bringt den Gästen ihre Kleider“ (S. 6). Jagdhörner ertönen, die Jäger gehen ab. Wenn die Diener Johann und Fritz dann darüber sprechen, dass Flottwell beim Spiel viel verloren hat, sind damit die Wünsche der Gäste klar umrissen: Sie kommen in das Schloss, um sich bei der Jagd die Zeit zu vertreiben, Speis und Trank zu genießen und dem Gastgeber Geld beim Spiel abzuknöpfen.

Flottwell sieht die Welt mit einem naiv-positiven Blick. „Die Welt ist gut und Lieb’ und Freundschaft unsres Lebens schönste Sterne!“ (S. 23),<sup>22</sup> lässt ihn Raimund im Entwurf sagen und formuliert das in einer späteren Überarbeitungsphase noch breiter:

Nicht wahr, [...] man muß das Leben von der schönen Seite fassen? Der Himmel ist sein herrlichstes Symbol. Die glühnde Sonne gleicht dem heißen Brand der Liebe, der mildgesinnte Mond der innigen Freundschaft, die reiche Saat der Sterne ist ein Bild der Millionen Freuden, die im Leben keimen“ (SW, Bd. 2, S. 360).

Flottwell durchschaut die Situation in seinem Schloss nicht, ja er stößt im Kreise seiner ‚Freunde‘ auf „ew’ge Freundschaft und auf langes Leben“ (S. 22) an, ohne zu merken, dass es diese mit ihrer Antwort – „Der reiche Flottwell lebe lang!“ – nur allzu wörtlich meinen. Der arme Flottwell ist ihnen egal.

Der Hausherr selbst wird (ähnlich wie Wurzel in I, 4–6), bevor er die Bühne betritt, durch ein Gespräch zweier Diener vorgestellt. Fritz sagt, Flottwell sei „ein wahrhaft nobler Mann, und er tut nicht nur seinen Freunden Gutes, er unterstützt die ganze Welt. Die Bauern, hör’ ich, zahlen ja fast niemals eine Abgabe“ (S. 6). Dieses freigebige Verhalten, das weit über das übliche Maß hinausgeht, ist die Voraussetzung dafür, dass Flottwell, nachdem er gut zwanzig Jahre später als Bettler zurückkehrt, von dem ehemaligen Diener Valentin aufgenommen wird und auch die Bauern der Umgebung bereit sind, ihn zu unterstützen.

Die Freigebigkeit ist eine Seite der Medaille. Die andere ist, so sollte man meinen, die Verschwendung. Diese wird aber in dieser Szene gar nicht angesprochen. Stattdessen entgegnet Johann: „Er hat mir zu heftige Leidenschaften. Wart nur, bis du ihn einmal in Wut erblickst! Da schont

---

22 Nicht in SW, Bd. 2, S. 357–361.

er weder sein noch eines andern Glück. Da kann alles zu Grunde gehen“ (S. 7). In solcher Rage zeigt Flottwell der zweite Akt: Aus Ärger darüber, dass ein Juwelier den bestellten Schmuck für seine Geliebte Amalie nicht zu seiner Zufriedenheit angefertigt hat, wirft er das teure Stück aus dem Fenster, ist aber im nächsten Moment, als er seiner „unverzeihlichen Heftigkeit“ wieder Herr wird, gern bereit, den Schmuck zu zahlen, obwohl dieser nicht mehr gefunden wird (II, 11). Wenig später rittet Flottwell mit Baron von Flitterstein um seine Geliebte (II, 15–19). Er möchte ihr ein wertvolles Geschenk machen und verliert dabei – auf Anraten seines Kammerdieners Wolf – Maß und Ziel. Als der Vater des Mädchens dazu meint, „so beschenkt ein Fürst, kein Edelmann“, erwidert Flottwell „(stolz). Ich beschenke so! Ich bin der König meines Eigentums“ (S. 54). Im Zorn vermacht er die Vase aus Paris, um die es geht, seinem Kammerdiener, was die einen als Zeichen von Wahnsinn, die anderen als gelungene Provokation interpretieren. Dramatische Konsequenzen hat Flottwells Leidenschaftlichkeit, als es dann zu Handgreiflichkeiten kommt. Er verletzt den Baron von Flitterstein beim Duell und ist gezwungen, die Heimat zu verlassen. Amalie flieht mit ihm; Flottwell siegt immerhin im Liebesduell.

Zurück zu den Eröffnungsszenen: Im *Verschwender* gibt es wie in *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär* einen Kammerdiener (namens Wolf), der eine Vertrauensposition innehat, doch in erster Linie auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist. Auf diesen kommen die beiden Diener in Szene I, 3 zu sprechen. Johann urteilt: „der reitet auf der Gunst des gnäd'gen Herrn, und niemand kann ihn aus dem Sattel werfen.“ Fritz bestätigt: „Ich kenne keinen raffinierteren Schurken, da ist ja unser-einer gerade nichts dagegen“ (S. 8). Die Bedrohung, die von Wolf für Flottwell ausgeht, ist hier spürbar, und sie wird offensichtlich, als sich der Kammerdiener von zwei Baumeistern bestechen lässt und dem den Zuschlag gibt, der mehr zahlt, auch wenn dieser auf Kosten der Stabilität seiner Bauten an den falschen Stellen spart. Das übersteigt das auf der Bühne scheinbar typisch-betrügerische Verhalten von Kammerdienern; Lorenz war dagegen harmlos.

Auch wenn Wolf seinen Herrn bestiehlt und ‚beerbte‘, ist er weder an Flottwells Duell mit Baron von Flitterstein, das zur Flucht führt, noch am

späteren finanziellen Ruin des Verschwenders schuld. Raimund lässt Flottwell durch „großartige Spekulationen, die mir nur Ruhm, aber keinen Gewinn bringen konnten“ (S. 82), zum Bettler werden und macht ihn am Ende doch wieder reich. Chéristane hat ihm einen Bettler („Flottwells fünfzigstes Lebensjahr“) an die Seite gegeben, und alles, was er diesem im Laufe der Jahre gegeben hat, liegt am Ende für ihn bereit. Raimund meinte dazu in einem vielzitierten Brief,

daß es nicht meine Absicht ist Flottwell für ein zwar edles, aber zu wildleidenschaftliches Herz am Ende seiner verfehlten Laufbahn belohnen zu lassen. Eigentlich müßte er untergehen! Nur vor der unverdienten Schmach und dem empörenden Undanke der Menschen, wollte ich ihn geschützt wissen. Mit dem Lohn seiner nicht immer aus wahrer Tugend hervorgehenden Großmuth, ist er an den Himmel gewiesen.<sup>23</sup>

Größer könnte der Unterschied zu einem typischen Besserungsstück, in dem ein ‚Verschwender‘ nach seinem Fall zur Einsicht gelangt, dass seine bisherige Lebensführung verfehlt war, und nach dem neuerlichen Aufstieg ein besseres Leben führt, wohl kaum sein.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Vom metaphysischen Überbau her unterscheiden sich die beiden Stücke dahingehend, dass in *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär* eine Feenhandlung das Geschehen auf der Erde ins Rollen bringt und diesem Sinn verleiht (die Geschichte vom Bauern als Millionär erlangt als ein Teil dieser Feenhandlung Bedeutung), wohingegen der Titelfigur im *Verschwender* in dieser Welt durch eine ihn liebende Fee nicht mehr wirklich zu helfen ist. Das Feenreich hat hier deutlich an Bedeutung verloren.

Die Charakterisierung seiner Verschwender nimmt Raimund ähnlich vor: Bevor er diese dem Publikum vorführt, gibt er einen Einblick in das Treiben in Wurzels Haus bzw. Flottwells Schloss und lässt andere Figuren den Haus- bzw. Schlossherrn vorstellen. In beiden Fällen fügen sich interessanterweise sämtliche Informationen sprachlicher wie szenischer Natur zu einem Charaktermosaik zusammen, d. h., sowohl Wurzel als auch Flottwell entsprechen dem Bild, das die anderen Figuren durch die Gesamtheit ihrer Aussagen von ihnen entwerfen.

---

23 SW, Bd. 4, S. 499.

Raimund geht es nicht darum, typische Verschwender auf die Bühne zu bringen, denn Wurzel und Flottwell weichen von solchen deutlich ab: Wurzel, da die Verschwendung keine Gefahr für seinen Reichtum, sondern die Grundlage desselben ist und er das Leben im Reichtum unter dem Zeichen des Alters aus freien Stücken aufgibt; Flottwell, da sich seine Lebensweise zwar durch Verschwendung auszeichnet, doch diese Verschwendung nicht aus Vorliebe für Luxus oder Gefallen an Schmeichelei entspringt, sondern aus einer allzu großen Leidenschaft, die dort, wo Flottwell im sozialen Sinne freigebig ist, zum durchaus positiven Wert wird.

Dass sich Wurzel und Flottwell in ihren Charakteren so deutlich unterscheiden, da Wurzel das Leben in Saus und Braus liebt, wohingegen Flottwell, was etwa die Jagd betrifft, durchaus andere Vorlieben hat als seine Gäste und er seiner eigenen Wege geht, lässt sich leicht erklären. Raimund schrieb sich die Rolle des Fortunatus Wurzel in *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär* auf den Leib, verkörperte aber im *Verschwender* nicht die Titelfigur, sondern den Diener Valentin, der seinerseits – wie Wurzel – in der Tradition des Hanswurst steht.<sup>24</sup>

Die Bedeutung der Freunde bzw. Gäste ist in beiden Stücken ähnlich. Diese Szenen illustrieren, ohne schablonenhaft zu wirken, das dekadente Leben eines Verschwenders. Dass diese Freunde oft in der Mehrzahl auftreten, führt einerseits die ungeheuren Summen, welche diese Verschwender für ihre Gäste aufwenden, vor Augen, andererseits können die Schauspieler dadurch in den musikalischen Einlagen bequem als Chor eingesetzt werden.

Diese Beobachtungen zeigen schön, dass sich Fortunatus Wurzel als Verschwender von Julius Flottwell unterscheidet, aber dennoch ein Verschwender ist und Raimunds Beschäftigung mit der Verschwenderthematik zumindest in die Zeit der Abfassung von *Das Mädchen aus der Feenwelt oder Der Bauer als Millionär* (1826) zurückreicht.

---

24 Siehe Jürgen Hein, ‚Ferdinand Raimund. Ein Forschungsbericht (1881–1968)‘, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 45 (1971), Sonderheft, S. 469–495, hier S. 471.